

1806.

Nr. 15.



B e r l i n
o d e r
D e r P r e u ß i s c h e H a u s f r e u n d .

Dienstag, den 20. Mal.

Der gute Sohn.

Erzählung.

In einer großen Stadt, wo mancher Taugenichts schwelgte und prägte, kämpfte die tugendhafte Witwe eines Gelehrten mit Mangel und Noth. Ihr frühzeitig verstorbenen Gatte hinterließ ihr nichts als einen zehnjährigen Knaben, der ein vortreffliches Herz, einen lebhaften Geist und die angenehmste Gestalt besaß. Seine muntern Einfälle belustigten jedermann, und allgemein bewunderte man sein schönes, langes, blondes Haar, das in der ganzen Stadt seines Gleichen nicht hatte. Julius bildete sich auf diesen Vorzug etwas ein; denn die Eitelkeit beherrscht jedes Alter, und ein kleiner, bescheidener Stolz auf Schönheit wandelt selbst die Unschuld an.

Seine Mutter arbeitete täglich vom Morgen bis in die Nacht an künstlicher Stickerie, ward aber sehr kärglich dafür bezahlt, und erwarb nicht so viel, als sie zum nothdürftigen Auskommen brauchte. Dadurch versiel sie in eine drückende Schuld. Ihr Hauswirth, ein reicher Bierbrauer, der einige Thaler Miethzins bei ihr zu fordern hatte, ließ sie Tag für Tag mahnen. Er ließ seinen Leuten, die er zu ihr schickte, recht stürmisch und unhöflich zu seyn, und die rohen Menschen machten sich ein Vergnügen daraus, die unglückliche Frau, besohlner Mafen, zu ängsten. Sie vergoß bei jedem solchen Auftritt eine Fluth der bittersten Thränen.

Eines Mittags ließ sie der Wirth zu sich entdie-

I.

ten. Sie stieg mit Zittern die Treppe hinab. Julius folgte ihr.

Der dicke Braumeister, der eben mit seiner Familie getafelt hatte, saß auf einem Sopha von Mahagoni, und schlürfte mit einer vornehmen Miene ein Glas Wein aus. Die arme Witwe verneigte sich vor ihm und den übrigen Anwesenden tiefer und ehrerbietiger, als dem Stande dieser Leute gebührte; doch niemand erwiederte ihren Gruß; alle starrten ihr mit verächtlichen Blicken ins Gesicht. Diese Unhöflichkeit erlaubte sich besonders der Sohn vom Hause, ein frecher, übermüthiger Bursche von zwanzig Jahren, der den großen Herrn spielte, und mit den reichsten jungen Edelleuten in der Pracht seiner Kleidung wetteiferte. Er mischte sich im Schauspielhause und an andern Orten, wo es sich thun ließ, unter sie; aber seine gemeinen Sitten verriethen seine niedre Herkunft, wie die langen Ohren das Mäulerthier, das sich in eine Löwenhaut hüllte.

„Na, was wird denn endlich mit Ihr?“ fuhr der Hausherr seine Schuldnerin an. „Bringt Sie Geld?“

Die Witwe bat wehmüthig noch um einige Tage Geduld. Sie vollende nächstens, sagte sie, eine mühsame Arbeit, mit der sie seit mehreren Monaten beschäftigt sey, und werde dann ehrlich bezahlen.

„Leere Ausflüchte!“ rief der Braumeister. „Ich warte nicht länger!“

„Sie muß durchaus auf der Stelle Rath schaffen!“